

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 101/102 (1933)
Heft: 27

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: An die Leserschaft der Schweizer Bauzeitung. — Die Bedeutung von „Rasse“ und „Volk“ in der Architektur-Geschichte. — Vom neuzeitlichen nordischen Brückenbau. — Zur Ausbildung der Ingenieure und Betriebsführer. — Grenzwächter-Haus bei Avers-Crôt, Graubünden. — Mitteilungen: Elektrische Lokomotiven mit Stromrichtern. Trolleybus und Autobus. Hohe Zugs-Geschwindigkeiten. Zur Wün-

schelrutenfrage. Die Wirtschaftslage in der Schweiz. — Wettbewerbe: Katholische Kirche Bussnang (Thurgau). Neubauten des Kantonsspitals Zürich. — Literatur. — Mitteilungen der Vereine.

Der heutigen Nummer ist das Inhalts-Verzeichnis des mit heute schliessenden Bandes 102 beigelegt.

Band 102

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich.
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 27

An die Leserschaft der Schweizer Bauzeitung.

Mit Ende dieses Jahres scheidet unser langjähriger Mitarbeiter und Kollege Dipl. Masch.-Ing. **Georges Zindel** aus Gesundheitsrücksichten aus der Redaktion unseres Blattes; er hat ihr seit 1919 angehört, nachdem er schon seit 1914 ständiger Mitarbeiter war. Eine akute Erkrankung vor anderthalb Jahren hat zwar nicht seinen Arbeitswillen, wohl aber seine Arbeitskraft während einer, mit der Fortsetzung der redaktionellen Tätigkeit unvereinbar langen Zeit beeinträchtigt. So müssen wir uns, so schwer wir uns dazu entschliessen konnten, von Herrn Zindel trennen. Wir tun es, nicht ohne ihm den wohlverdienten, warmen Dank auszusprechen für seine wertvolle Mitwirkung, die er während langer Jahre der Redaktion geleistet, für seine gewissenhafte Besorgung auch der mancherlei mit der Redaktion zusammenhängenden Kleinarbeit im Verkehr mit unsern Mitarbeitern, mit der Druckerei u. a. m., für das Viele endlich, was er zur Hebung der kollegialen Beziehungen besonders unter den Maschineningenieuren, seinen engern Fachgenossen, gewirkt hat. Sie Alle werden mit uns sich stets dankbar des Kollegen Georges Zindel erinnern und ihm von Herzen völlige Genesung wünschen.

Mit der redaktionellen Bearbeitung des wissenschaftlich-maschinentechnischen Teils unseres Arbeitsgebietes haben wir nunmehr Dr. iur. Dipl. Masch.-Ing. **Karl Heiner Grossmann** von St. Gallen betraut, der schon seit letztem Sommer Herrn Zindel vertreten hat. Nach Absolvierung des juristischen Studiums hat Dr. Grossmann von 1922 bis 1927 (mit Unterbrechungen) an der mech.-techn. Abteilung der E. T. H. studiert und 1928 bei Prof. W. Kuhlmann als Elektro-Ingenieur diplomiert; auch hat er das Diplom eines Ingenieur-Radio-Télégraphiste ESE in Paris erworben. Beruflich tätig war er in den Versuchslaboren der General Electric Co. in Schenectady (U. S. A.) und bei Brown Boveri & Co. in Baden; ferner war er Assistent an der E. T. H. bei den Herren Prof. Dr. W. Saxer und Prof. Dr. E. Meissner. Er bringt somit, neben umfangreichen Sprachkenntnissen, eine gründliche technisch-wissenschaftliche Allgemein- und Fachbildung als Rüstzeug für seine künftige Arbeit mit. Unsern Lesern hat sich Kollege Grossmann ausser durch zahlreiche „Mitteilungen“ durch eine knappe Abhandlung über „Kritische Störungen 2. Ordnung“ (in Nr. 25) vorgestellt.

Da überdies unsere bewährten Mitarbeiter Prof. Dr. W. Kummer und Dipl. Arch. Peter Meyer uns auch weiterhin beraten werden, hoffen wir durch diese Verstärkung der Redaktion den durch Krisenerschwernisse noch gesteigerten Anforderungen der Leserschaft immer besser genügen zu können.

Der Herausgeber der „Schweizerischen Bauzeitung“: CARL JEGHER.

Die Bedeutung von „Rasse“ und „Volk“ in der Architektur-Geschichte.

Von PETER MEYER, Architekt, Zürich.

(Schluss von S. 313)

Das negative Ergebnis unserer kurzen Uebersicht über die Hauptphasen der Architekturgeschichte mag überraschen; eine genauere Prüfung würde aber die Unmöglichkeit nur noch deutlicher zeigen, Stilveränderungen und die generellen Steigerungen und Depressionen des Lebensgefühls, von denen kulturelle „Blütezeiten“ und „Verfallszeiten“ abhängen, mit Rassen-Faktoren in direkten oder indirekten Zusammenhang zu bringen.

Das wird begreiflich, wenn man sich die innere Struktur des historischen Ablaufs vergegenwärtigt, der immer wieder dann eintritt, wenn ein primitives Volk in den Kulturbereich eines höher entwickelten friedlich oder gewaltsam eintritt.

Aber was bedeutet „primitiv“ und „höher entwickelt“? Eine kurze Erörterung lässt sich nicht umgehen, weil diese Begriffe heute in eine Wert-Sphäre gerückt sind, in die sie nicht gehören. Man wehrt sich z. B. in Deutschland heute mit Entrüstung gegen die Bezeichnung der alten Germanen als „Barbaren“; man möchte zwischen ihrer Kultur und der der Mittelmeervölker nur einen Unterschied der Art, nicht aber des Grades gelten lassen — und doch ist es in viel höherem Mass ein Unterschied des Grades als der Art. Bei der Unterscheidung von höheren oder geringeren Entwicklungsstufen der Kultur geht es nicht um gefühlbetonte Meinungen, sondern um objektive Tatbestände des exakten Wissens; die ethische Wertung des einzelnen Primitiven oder Kulturträgers wird aber davon nicht berührt, und ist schon in der Antike, die den Begriff des Barbaren prägte, nicht im geringsten berührt worden. Die Griechen haben die ethischen Vorzüge der Perser, und die Römer die der Germanen voll gewürdigt, und sie haben die partielle Ueberlegenheit dieser „Barbaren“ ihren eigenen Lands-

leuten sogar als Vorbild hingestellt — ohne deshalb den Begriff des Barbaren preiszugeben, der auf einer ganz andern Ebene liegt.

Nehmen wir den Gegensatz zwischen Primitivität und entwickelter Kultur in seiner grössten Spannung: als Polarität zwischen Prähistorie und europäischer Kultur, wobei Prähistorie nicht als zeitlicher Begriff, sondern als der ahistorische Bewusstseinszustand gemeint ist, in dem heute noch manche Völker Afrikas und der Südsee verharren, nicht zu vergessen viele Einzelindividuen auch in hochentwickelten Völkern.¹⁾ Wir können uns diesen Zustand nur als Negation von unserem wachen historischen Bewusstsein her vorstellen, das zuerst in Europa mit den Griechen in Erscheinung getreten ist. In Griechenland zuerst hat der Mensch begonnen, sich selbst objektiv zu sehen, und seine Umwelt in ein System von Ursache und Wirkung einzuordnen, das erlaubt, Sinn in den Ablauf der Erscheinungen zu bringen, der vorher als willkürliche Folge zusammenhangloser Bilder erscheinen musste, oder dem man, um die Einheit des Weltbildes zu wahren, mythische Zusammenhänge unterlegte. Im Lauf der letzten hundert Jahre sind die kulturellen Aeusserungen der „Primitiven“ aus einem Gegenstand der Neugierde und Gering-schätzung immer mehr zum Objekt ernster Teilnahme geworden, weil die Erforschung der historischen Kulturen immer wieder an die Pforte der Prähistorie führte, deren letzte Ausläufer eben in den „wildern Völkern“ bis in unsere Gegenwart heraufzogen. Aber auch noch dieses Nebeneinander von ahistorischen und historischen Kulturen wurde von der psychologischen Seite her aufgelöst. Es gelang, Züge zeitlich und räumlich weit entlegener alter Zivilisationsformen auch noch in den Hochkulturen einschliesslich der Gegenwart nachzuweisen; zugleich deckte

¹⁾ Vergleiche „Prähistorie — Griechen — Mittelalter“ von P. Meyer in „S. B. Z.“ Band 92 (Juli 1928). Red.